

Nächstenliebe unter einem Dach

Reinhard Neumann

Nächstenliebe unter einem Dach

Neinstedter Geschichte –
Von den Anfängen bis in unsere Zeit

Verlag für Regionalgeschichte
Bielefeld 2020

Umschlag vorne:
„Bewohner aus dem Elisabethstift“
Zeichnung von Max Greiner, 1960er Jahre

Umschlag hinten:
„Lindenhofskirche“
Zeichnung von Vollrath Fiedler, 1951

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© Evangelische Stiftung Neinstedt
und Verlag für Regionalgeschichte
Alle Rechte vorbehalten

www.neinstedt.de
www.regionalgeschichte.de

ISBN 978-3-7395-1250-1

Umschlag: Martin Emrich, Lemgo
Satz: Myron Wojtowysch, Göttingen
Druck und Verarbeitung: Hubert & Co, Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier nach ISO 9706
Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit	9
Prolog und Danksagung	13

Die Vorgeschichte

Philipp Nathusius (1815–1872): Großbürgerlicher Romantiker und schöngestiger Literat	19
Marie Nathusius (1817–1857): Die Pfarrerstochter	25
Althaldensleben	30
Philipp und Marie Nathusius: Der Volksblattschreiber und die Volks-Schriftstellerin	37

Neinstedt im 19. Jahrhundert

Das Knabenrettungs- und Brüderhaus auf dem Lindenhof, 1850 bis 1861 . . .	41
Johanne Nathusius (1828–1885) und das Neinstedter Elisabethstift	48
Die Neinstedter Ereignisse von 1862 bis 1875	55
Martin von Nathusius (1843–1906): Theologie-Professor und Erbe im Neinstedter Vorsteheramt	59
Karl Ulrich Kobelt (1847–1899): Das „übersehene Brüderhaus“ und die Neinstedter Anstaltsparochie	63
1900: Das fünfzigjährige Lindenhof-Jubiläum	69

Neinstedt im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts

Der Vorsteher Johannes Steinwachs (1862–1923) und der Lindenhof von 1900 bis 1914	72
Pastor Johannes Richter (1869–1958) und das Elisabethstift von 1900 bis 1914	75
Der Erste Weltkrieg (1914–1918): Die Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts . .	79
Die Folgen des Ersten Weltkriegs, 1918 bis 1923	86
Der Vorsteher Hermann Büchsel (1877–1954) und die Neinstedter Ereignisse von 1923 bis 1933	88

Neinstedt im Nationalsozialismus

Der Beginn der NS-Diktatur: „Gleichschaltung“ und der Rücktritt Hermann Büchsels, 1933	103
---	-----

Der „Fall Spöther“	109
NS-Gefolgschaft in Neinstedter Leitungspositionen, 1933/34	112
Martin Knolle (1900–1971) wird Vorsteher in Neinstedt, 1934 bis 1936	115
Erster Exkurs: Das Filmprojekt „Im Glauben aufgebrochen!“ vom März 1936	127
Hans Sommerer (1892–1967) kommt nach Neinstedt, 1936	129
Martin Knolles Querelen mit der NSDAP und der Deutschen Arbeitsfront, 1936 bis 1938	132
Martin Knolles Auftritt auf dem Deutschen Diakonentag, 1938	140
Verlegungen von Neinstedter Pfleglingen in die Landesheilanstalt Jerichow, 1938	145
Der Machtkampf zwischen Knolle und Sommerer, 1938/39	151
Ein zweiter Exkurs: Das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ und seine Anwendung in den Neinstedter Anstalten	159

Krieg und Vernichtung, 1939–1945

Kriegsbeginn, September 1939	171
Der Beginn der „Euthanasie“-Morde im Deutschen Reich	173
Die Situation in Neinstedt im Frühjahr 1940	174
Die „Euthanasie“-Maßnahmen in den Neinstedter Anstalten	176
„Wollt Ihr den totalen Krieg?“, 1942 bis 1945	185

Neinstedt nach 1945

Die Nachkriegsjahre, 1945 bis 1953	188
„Vierzig Tage in der Wüste“: Die Besetzung der Neinstedter Anstalten, 1953	215
Martin Knolles letzte Amtsjahre als Vorsteher der Neinstedter Anstalten, 1953 bis 1955	221
Die Neinstedter Anstalten im real existierenden Sozialismus der DDR, 1955 bis 1961	230
Der Mauerbau vom 13. August 1961	237
Die Neinstedter Anstalten nach dem 13. August 1961	239
1989: Der politische Umbruch in der DDR	258
Die Neinstedter Anstalten nach dem 9. November 1989	262
Ein dritter Exkurs: Die Neinstedter Anstalten und das Ministerium für Staatssicherheit der DDR	267

Epilog – was noch zu schreiben bleibt	279
---	-----

Abbildungen (nach Seite 280)**Anhang**

Die Vorsteher und geistlichen Inspektoren der Neinstedter Anstalten von 1850 bis 2011	281
Die zweiten Pfarrer des Knabenrettungs- und Brüderhauses Lindenhof	282
Die zweiten Pastoren in den Neinstedter Anstalten seit 1899	282
Der Neinstedter Brüderrat und die Brüderältesten seit 1933	283
Einige historische Gebäude der Evangelischen Stiftung Neinstedt (erbaut/erworben 1850–1929) und ihre Namensänderungen	284
Glossar	287
Quellen- und Literaturverzeichnis	291
Personenverzeichnis	297

Zum Geleit

Aus christlicher Nächstenliebe wurde die Stiftung in Neinstedt von der Familie (von) Nathusius gegründet. Aus dem Pietismus des 19. Jahrhunderts schöpften die Gründer damals den Leitgedanken für die Erziehungs- und Bildungsarbeit:

Die Liebe Gottes von Mensch zu Mensch spüren lassen.

Jedem Menschen ob mit oder ohne Einschränkung einen Bildungsweg eröffnen.

Christliche Gemeinschaft ermöglichen, die den Einzelnen stärkt.

Waisenkinder und später Menschen mit geistiger Behinderung bekamen in Neinstedt eine Chance auf Bildung, gemeinschaftliches Leben und Liebe. Ganz in dieser Tradition entwickelte sich die Stiftung. Mit Beginn des Nationalsozialismus sollte sich das ändern. Gewalt in der Erziehungsarbeit, der mörderische Tatendrang gegen das von den Nazis ernannte „lebensunwerte Leben“ und Verstrickungen in staatliche Willkür beeinflussten die Arbeit in der Stiftung. Mitte des 20. Jahrhunderts konnten die Stiftungsgedanken der Familie von Nathusius zwar wiederaufgenommen werden, dennoch gab es ein dunkles, nicht aufgearbeitetes Kapitel in der Geschichte der Stiftung. Eine transparente Aufdeckung dieser Zeiten wurde durch die Arbeit der Staatssicherheit in der Stiftung und die Tabuisierung in der Stiftung selbst verhindert. Mit dem politischen Neubeginn 1989 konnte damit endlich begonnen und erste Ergebnisse veröffentlicht werden.

Mir persönlich ist von allen historischen Persönlichkeiten in der Stiftung Diakon Bruder Max Greiner (1934–1969) am nächsten. Als Kind seiner Zeit, als Christ, Provokateur, Zweifler und Künstlerpädagoge hat er mutig das Neue gewagt. Er hat Menschen ins Bild gesetzt, die am Rande bleiben sollten. Ihm ist dabei, jung aus dem Leben scheidend, nichts erspart geblieben. Eine seiner Zeichnungen (Bewohner aus dem Elisabethstift) aus den 1960er Jahren ist auf dem Einband des Buches zu sehen.

„Geschnitzte Liebe in der Sprache der Moderne“, so charakterisiert der Direktor der Lionel-Feiningergalerie in Quedlinburg die Werke des Künstlers Greiner. Als Kunsttherapeut in der Stiftung war er ein bedeutender Mentor beim Aufbruch in die Normalität von Menschen mit geistiger Behinderung. Greiner rüttelte mit seinem Wirken die Menschen in Neinstedt auf. Er schnitzte, strickte und malte das Schöne, das Widersprüchliche, das Groteske am Menschsein. Dabei konnte normales Menschsein auch behindert sein. Greiner gab nach der verheerenden „Euthanasie“-Praxis in Nazideutschland und in der Zeit der kirchenpolitischen Auseinandersetzungen der Kommunisten mit den Christen Menschen mit geistiger Behinderung die Würde zurück. Er wird dadurch in Neinstedt zur Symbolfigur einer Nachkriegsgeneration, die sich für Bildung, Förderung und Teilhabe am gesellschaftlichen Leben von Menschen mit geistiger Behinderung engagiert.

In Demut lese ich den historisch-wissenschaftlichen Blick von Reinhard Neumann auf die 170-jährige Geschichte der Stiftung. Bonhoeffers Ermutigung in „Widerstand und Ergebung“ schwingt in den Texten mit. Und die Frage bleibt: „Wie hätte ich gehandelt in jener Zeit?“ Und die zweite Frage: „Wird mein jetziges Handeln einer historischen Betrachtung Stand halten können?“ Der historische Rückblick wäre Reinhard Neumann nicht gelungen, wenn es nicht Menschen gegeben hätte, die über die Jahrzehnte historisches Material gesichert haben. Diakon Werner Krause (verst.) und Diakon Wolfgang Bürger seien an dieser Stelle besonders gewürdigt. Beide haben schon vor langer Zeit an der Offenlegung der tabuisierten Themen gearbeitet.

Ich wünsche Ihnen als Leserin und als Leser Erkenntnisgewinn über die historische Entwicklung einer traditionell christlichen Einrichtung der Diakonie. Als private Stiftung gegründet, möchten wir heute als Sozialdiakonisches Unternehmen das Gemeinwesen mitgestalten. Dafür erbitten wir den Segen unseres dreieinigen Gottes.

Diakon Hans Jaekel
Pädagogisch-Diakonischer Vorstand

Zum Geleit

Der Familienverband von Nathusius und Nathusius freut sich über das vorliegende Buch und dankt dem Verfasser und seinen Helferinnen und Helfern für die geleistete Arbeit. Bis in die jüngste Vergangenheit hinein war die Familie durch das Mitwirken im Verwaltungsrat eng mit dem Alltag der Neinstedter Stiftungen verbunden und ist es stets aus familiengeschichtlicher Sicht und christlicher Verantwortung vor Gottes Schöpfung, dem Menschen, gewesen.

Letzter Vorsteher aus der Familie war der Theologe und Verfasser mehrerer kirchen-soziologischer Untersuchungen Martin von Nathusius (†1906), dessen jüngste Tochter den Sohn des späteren Vorstehers Steinwachs heiratete. Otto Steinwachs war es, der 1925 eine umfassende Geschichte der Stiftungen herausgab, bzw. das Werk seines Schwiegervaters Martin neu bearbeitete und ergänzte – nicht ahnend, was wenige Jahre später ab 1933 passieren würde in den dunkelsten Jahren der Stiftungen, deren Erforschung sich der Verfasser des vorliegenden Buches unter anderem zum Ziel setzt – und das ist gut so – im Gedenken an die Opfer.

Philipp Nathusius und seine Frau Marie waren besondere Menschen, deren Leben und Werk auch in der Familie unter den Brüdern und Schwägerinnen Kopfschütteln hervorrief, waren doch diese als Gutsbesitzer auf anderem Gebiet unterwegs, teils auch politisch tätig, aber nicht wie Schöngest Philipp kirchenpolitisch. Immerhin übernahm Heinrich von Nathusius 1849 das von seinem Bruder in Althaldensleben eröffnete Rettungshaus und Ansätze zeigte auch Wilhelm von Nathusius auf seinem Gut Königsborn. Bruder August von Nathusius war jahrelang Berater seiner Schwester Johanne Nathusius, der Gründerin des Elisabethstifts.

Neben dem Erzieher der Nathusius-Geschwister, dem Theologen Julius Elster, war Marie Nathusius die überragende Gestalt bei der „Inneren Mission“ ihrer kirchen- und glaubensfern aufgewachsenen Schwäger.

Marie Nathusius war eine tiefgläubige Frau, die ihren Glauben und ihr Christsein aus Überzeugung aufrichtig lebte, auch wenn intellektuelle Zeitgenossen wie Varnhagen von Ense sie als frömmelnde Betschwester verspotteten. Der Spät Pietismus war bis um 1900 gern gesehener und gehüteter Gast in den Häusern der Nathusii, gepaart (seit 1848) mit absoluter Loyalität gegenüber dem Königshaus und einem starren Konservatismus. Einer Familienanekdote folgend, soll rechts außen an das preußische Abgeordnetenhaus noch ein „Balkönchen“ für die Nathusii angebaut worden sein.

Es ist tragisch, dass seit dem Ersten Weltkrieg im 1895 gegründeten Familienverband die „Neinstedter Linie“ kaum noch eine Rolle spielte und im 21. Jahrhundert zwar nicht ausgestorben, aber familiär in der Gesamtfamilie nicht mehr präsent ist. Verantwortlich dafür war der hohe Blutzoll, nicht nur der Neinstedter Linie, im Verlauf des Krieges, der Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts.

Die Familie ist dankbar, dass die Stiftungen neben ihren so wichtigen Tagesaufgaben das Gründerehepaar nie vergessen haben. Möge das so bleiben, nicht nur wegen des Doppelgrabs im Park. Die Familie dankt auch dem Archivar und Diakon Wolfgang Bürger für seine Arbeit im Neinstedter Archiv.

Jochen Engelhard von Nathusius

Prolog und Danksagung

Die Gründung des Knabenrettungs- und Brüderhauses in Neinstedt bei Quedlinburg am Harz war 1850 eine der mildtätigen Stiftungen durch Angehörige des vermögenden Bildungsbürgertums, wie sie in Deutschland in jenen Jahren überall vorkamen. Seit dem Aufbau des Rauhen Hauses in Hamburg 1833 durch Johann Hinrich Wichern und mit Beginn der Arbeit des „Central-Ausschusses für die Innere Mission der deutschen evangelischen Kirche“ ab 1849 war die bald Lindenhof genannte Einrichtung eines der typischen „Werke der christlichen Liebestätigkeit“ und damit eine Antwort auf die drängenden sozialen und gesellschaftlichen Probleme, die mit der beginnenden Industrialisierung Deutschlands einhergingen. Seine ganz besondere evangelisch-pietistische Ausprägung bekam der Lindenhof von Beginn an durch die Stifterpersönlichkeiten, das Ehepaar Marie und Philipp Nathusius.

Seit den 1840er Jahren wandelte sich Deutschland, insbesondere auch das Königreich Preußen, vom reinen Agrarstaat zunächst zu einem agrarisch geprägten Staat mit einer immer stärkeren Industrie und dann, seit der Reichsgründung 1871, zu einem Industriestaat mit starker Landwirtschaft. Der enorme Modernisierungsschub, der mit dieser ersten industriellen Revolution verbunden war, veränderte radikal das gesamte Gesellschaftsgefüge und bewirkte innerhalb weniger Jahrzehnte den vollkommenen Wandel der bisherigen, nunmehr überkommenen familiären, gesellschaftlichen, ökonomischen und sozialen Strukturen. Die Innere Mission der evangelischen Kirche erschien als eine geeignete Reaktion auf diese immensen Problemlagen; zugleich war sie auch eine mögliche Antwort auf die völlig neuartigen politischen Herausforderungen. Denn 1848 veröffentlichten Karl Marx und Friedrich Engels das „Kommunistische Manifest“.

1861 entstand in Neinstedt, in unmittelbarer Nachbarschaft zum Knabenrettungs- und Brüderhaus Lindenhof, durch maßgebliche Initiative von Philipps jüngster Schwester Johanne Nathusius als zweites Werk am gleichen Ort die Elisabethstiftung zur Pflege und Betreuung von Menschen mit einer geistigen Beeinträchtigung. Beide Stiftungen, der Lindenhof und das Elisabethstift, entwickelten sich in den nächsten Jahrzehnten zu den größten diakonischen Einrichtungen im mitteldeutschen Raum und bildeten fortan die Neinstedter Anstalten. Doch es sollte ebenfalls noch Jahrzehnte dauern, bis daraus in unseren Tagen die heutige Evangelische Stiftung Neinstedt entstanden ist.

Die Entwicklung der Neinstedter Anstalten ist niemals kontinuierlich und gradlinig verlaufen. Besonders die fast permanenten Krisensituationen des 20. Jahrhunderts prägten das innere und das äußere Erscheinungsbild. Im Jahr 1900 hat zum 50-jährigen Jubiläum des Knabenrettungs- und Brüderhauses Martin von Nathusius, der damalige Vorsteher und Sohn des Lindenhof-Gründers, noch mit einigem Stolz vermelden kön-

nen: „Unsere ganze Feier heute steht unter dem Eindruck der Zahl fünfzig, die dort über der Tür des Betsaals aus blühender Heide gewunden hängt. Wie vieles ist anders geworden in den fünfzig Jahren.“ Die daraus resultierende, nach vorne gerichtete Perspektive änderte sich jedoch schlagartig durch den Beginn des Ersten Weltkriegs im August 1914. Die „Urkatastrophe des Zwanzigsten Jahrhunderts“ wirkte sich im Inneren und in den äußeren Verhältnissen der Neinstedter Anstalten ebenso gravierend aus wie in allen übrigen Lebensbereichen im Deutschen Reich.

Die krisengeschüttelten Jahre der Weimarer Republik betrafen auch den Lindenhof und das Elisabethstift: Kriegsniederlage, Verlust der Monarchie und des Staatskirchentums, Hyperinflation, „Säkularisierung“ der Fürsorgearbeit, neue gesetzliche Vorgaben und Herausforderungen des Weimarer Wohlfahrtsstaates, insbesondere an die Erziehungsarbeit und die Behindertenhilfe, schließlich, seit Ende der 1920er Jahre, Querelen und Skandale innerhalb der Inneren Mission, parallel dazu die Weltwirtschaftskrise, immer gravierender politischer Radikalismus und die millionenfache Massenarbeitslosigkeit.

Die NS-Machtübernahme am 30. Januar 1933 veränderte das innere Gefüge der Neinstedter Anstalten radikal. Der Vorsteher Hermann Büchsel trat im September 1933 vom Amt zurück, ihm folgte 1934 mit Martin Knolle ein Angehöriger des fanatischen „Thüringer Flügels“ der „Glaubensbewegung Deutsche Christen“ und überzeugter Nationalsozialist. 1936 kam Hans Sommerer nach Neinstedt, NSDAP-Mitglied schon vor 1933. Auch der Verwaltungsrat des Lindenhofs sowie der Vorstand und Verwaltungsrat des Elisabethstifts waren zu diesem Zeitpunkt schon nationalsozialistisch dominiert. Mit dem Erscheinen Sommerers begann in Neinstedt bis 1939 eine ständige Abfolge interner Querelen, Auseinandersetzungen des Vorstehers Martin Knolle mit der örtlichen und der NSDAP-Kreisleitung und den Gliederungen der NS-Partei, schließlich eine direkte und heftige Konfrontation zwischen den beiden Pfarrern Martin Knolle und Hans Sommerer. Als eine der Folgen wurde Martin Knolle wenige Tage vor Kriegsbeginn Ende August 1939 zur Wehrmacht eingezogen.

Mit Beginn des Zweiten Weltkriegs blieb Hans Sommerer als allein Verantwortlicher der Neinstedter Anstalten zurück. Nach außen verzichtete er auf sein geistliches Vorsteheramt und ließ sich stattdessen fortan als Direktor anreden. Schon Ende September 1938 waren die ersten 84 Bewohnerinnen und Bewohner aus Häusern des Elisabethstifts in die Landesheilanstalt Jerichow verlegt worden. Viele von ihnen wurden im August 1940 in der Mordanstalt Brandenburg im Rahmen der NS-„Euthanasie“ ermordet.

Danach erfolgten die „Verlegungen“ hunderter weiterer Bewohner des Elisabethstifts, auch die meisten von ihnen wurden zu Opfern der NS-Morde und zugleich zu indirekten Opfern des Vernichtungskrieges der Deutschen Wehrmacht gegen die Sowjetunion. Diese Menschen mit Beeinträchtigungen wurden zunächst in die „Zwischenanstalten“ der Verbrechen „verlegt“ und größtenteils in der Mordanstalt Bernburg ermordet. Die bisherigen Neinstedter Pflegehäuser sind umgehend in Lazarette umgewandelt worden; die ersten verwundeten Soldaten trafen Ende Juni

1941 in Neinstedt ein, wenige Tage nach Beginn des Krieges gegen die Sowjetunion. Schließlich, nach dem Scheitern der deutschen Offensiven im Winter 1941/1942, wurden bis 1943 Fürsorgezöglinge des Lindenhofs in die Landesheilanstalt Uchtsprunge „verlegt“, damit das Neinstedter Reservelazarett noch um Einiges erweitert werden konnte. Die Zahlen dieser „Verlegungen“ und der Mordaktionen sind erst allmählich bekannt geworden, nach heutiger Kenntnis beläuft sich die Anzahl der zwischen 1938 und 1943 „verlegten“ Personen auf nahezu 1.000 Bewohnerinnen und Bewohner aus dem Elisabethstift und dem Lindenhof.

Im Sommer 1945 kehrte Martin Knolle aus kurzer Kriegsgefangenschaft nach Neinstedt zurück, Hans Sommerer hingegen verschwand nahezu spurlos aus dem Anstaltsgeschehen. Seit der deutschen Kapitulation hatten sich die Neinstedter Anstalten, zunächst in der Sowjetisch Besetzten Zone, ab Oktober 1949 in der DDR, mit einem kirchenfernen politischen System auseinanderzusetzen, das sich dem Aufbau des „ersten Arbeiter- und Bauernstaates auf deutschem Boden“ verschrieben hatte. Die folgenschwerste Konfrontation mit dem totalitären Machtanspruch des SED-Staates war im Mai/Juni 1953 eine vierzigstägige Besetzung Neinstedts und der Versuch einer Verstaatlichung der Anstaltsarbeit. Nach der Rückgabe mussten die Einrichtungen bis zum Ende der DDR auf die Fürsorgearbeit verzichten, seit der Gründung 1850 neben der Diakonenausbildung die wichtigste Kernaufgabe auf dem Lindenhof.

Im Juni 1955 wurde Martin Knolle nach zahlreichen weiteren Auseinandersetzungen vom Vorsteheramt beurlaubt und übernahm bald darauf ein Pfarramt in der Bundesrepublik Deutschland. Unter seinem Nachfolger Johannes Engelke durchlebten die Neinstedter Anstalten das niemals funktionierende politische, gesellschaftliche und soziale System einer sozialistischen Planwirtschaft in der DDR. Auch unter Rolf Löffler, der Engelke im Vorsteheramt folgte, galt es, den Auftrag des Evangeliums an eine diakonische Sozialarbeit trotz aller äußeren Widerstände und Widrigkeiten des DDR-Systems bis zur ersten „friedlichen Revolution“ im Herbst 1989 aufrecht zu erhalten.

Nach der deutsch-deutschen Vereinigung im Oktober 1990 begann unter Jürgen Wieggrebe (im Amt vom 1993 bis 2011) erstmals eine wissenschaftlich gesicherte Aufarbeitung zu wichtigen Aspekten der Neinstedter Anstaltsgeschichte. Zunächst lag dabei der Fokus eindeutig darauf, in das bisher nur nebulös bekannte Geschehen der „Euthanasie“-Morde an Neinstedter Pflegebefohlenen eine quellenmäßig fundierte Aufklärung zu bringen. Zahlreiche Details dieser Verbrechen während der NS-Zeit wurden dadurch nach und nach bekannt. Eine wissenschaftliche Erarbeitung der gesamten Neinstedter Anstaltsgeschichte stand jedoch noch aus. Anlässlich des 170. Stiftungsjubiläums im Mai 2020 fasste nunmehr der Vorstand der heutigen Evangelischen Stiftung Neinstedt den Beschluss, die hiermit vorliegende Forschungsarbeit in Auftrag zu geben.

An dieser Veröffentlichung haben zahlreiche Menschen mitgearbeitet; das Wirken an diesem Buchprojekt ist stets in der Gemeinschaft geschehen. Mein ganz besonderer Dank gilt dabei Diakon Wolfgang Bürger, dem seit Jahren ehrenamtlich tätigen

Archivar der Evangelischen Stiftung Neinstedt und außerordentlich kenntnisreichen Experten für die Neinstedter Geschichte. Der Heilige Basilius von Caesarea – in der Ostkirche noch heute hoch verehrt als der Schöpfer der ersten Mönchsregel – hat einmal auf die Frage geantwortet, warum denn die Gemeinschaft für die menschliche Existenz so wichtig sei: „Damit Dir jemand bei Deinem Tun den Spiegel vorhält!“ Wolfgang Bürger ist in den letzten neun Jahren mein ständiger Spiegel und mein zwingend notwendiges Korrektiv gewesen.

Ebenso herzlich bedanken möchte ich mich bei meinem Freund Andreas Rockstroh für die stets herzliche Aufnahme in Neinstedt. Ich denke oft an unsere vielen Gespräche am Frühstückstisch – alles Gute, lieber Andreas. Michael Grosch und Anett Raters sowie die Kolleginnen und Kollegen vom Gästehaus Lindenhof an der Teufelsmauer haben diese schöne Tradition fortgesetzt. Die dortige behagliche Gastlichkeit während meiner zahlreichen Besuche hat entscheidend zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen.

Diakon Hans Jaekel, Ingeborg Großkopf und Andrea Sharbel sowie Stephan Zwick vom Vorstand der Stiftung danke ich besonders für die langjährige Begleitung und wertschätzende Unterstützung dieses Vorhabens.

Aus den zahlreichen Gesprächen mit Diakonin Natalie Gaitzsch, der Ältesten der Diakonischen Gemeinschaft auf dem Lindenhof, und mit Irene Heilemann, der Leiterin der Öffentlichkeitsarbeit, sind über die Jahre wichtige Anregungen entstanden. Andreas Damm als Referent für die Pressearbeit organisierte und begleitete in all den Jahren die inzwischen zahlreichen Vorträge zur Neinstedter Geschichte. Peter Zehnpfund war mir in grafischen Fragen sehr behilflich. Sabine Lasner hat im Neinstedter Archiv erfolgreich nach Unterlagen aus der NS-Zeit recherchiert. Friedrich Rother, Mitarbeiter beim „Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen DDR“, war unermüdlich und stets erfolgreich auf der Suche nach neuen, für die Neinstedter Geschichte immens wichtigen Quellen in den Hinterlassenschaften des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR.

Jochen Engelhard von Nathusius sage ich besonders Dank für seine wichtigen Informationen zur Familiengeschichte und für seine kenntnisreichen Ausarbeitungen, die er mir freundlicherweise zur Verfügung gestellt hat. Diakonisse Andrea Michael hat sich dankenswerter Weise der mühsamen Aufgabe gewidmet, meine Manuskripte Korrektur zu lesen. Olaf Eimer und sein Team vom Verlag für Regionalgeschichte haben daraus dann dieses ansprechende Buch gestaltet. Mein Mentor Diakon Carl Christian Klein hat mir zum Thema des evangelischen Diakonats und besonders zu den „inneren Verhältnissen in den Diakonischen Gemeinschaften“ in zahlreichen Gesprächen immer wieder zur Verfügung gestanden und mich in diesen Fragen stets eingehend und umfassend beraten.

Dorothee Brachmann, der Leiterin des Diakonie Kollegs Lindenhof, danke ich herzlich für die gemeinsame Arbeit während der Seminare „Den Zahlen einen Namen geben.“ Die Teilnehmenden, Mitarbeitende der Evangelischen Stiftung Neinstedt sowie Studierende der Fachhochschule der Diakonie in Bielefeld-Bethel, insbesondere

Sabrina Topf und Jan Niedrig, meine Mitarbeiterin und mein Mitarbeiter an diesen Seminaren, haben dabei mit umfangreichen Quellenrecherchen im Neinstedter Archiv wertvolles Basiswissen zur NS-Zeit in Neinstedt erarbeitet. Steffi Priesterjahn und Konstanze Hochgrefe haben uns dabei sehr entgegenkommend und hilfsbereit den Zugang zu dem wichtigen, jahrzehntelang verborgenen Archivgut der in Neinstedt verwahrten Patienten- und Zöglingsakten ermöglicht. Dem Diakonen-Ehepaar Beyer schulde ich Dank für zahlreiches historisches Bildmaterial. Zuletzt möchte ich Diakonin Andrea Steinkühler für ihre reiche Geduld unendlich Dank sagen und ganz besonders dafür, mich auch dann ertragen zu haben, wenn ich wieder einmal völlig in die 170-jährige Neinstedter Geschichte hineingetaucht war und dann vieles andere um mich herum einfach vergessen habe.

Bielefeld-Bethel, im Mai 2020

Reinhard Neumann